



St. Antonius von Padua.  
 Ich trage die Passion als den Heiligen Jesu  
 an meinem Leibe.

Nach Buntz von St. Martin groß. Meider  
 Eigentum des Verlegers, vertheilt durch die Buchhandlung.

# Leben der Heiligen

aus dem

## Orden der Kapuziner.

Von

P. Peter Tschner O. S. B.,  
 Prior der Abtei Scheyern.

Dritter Band.

Mit 2 Stahlstichen.

Mit oberhirtlicher Approbation und Bewilligung der Ordensobern.

München 1865.

Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.  
 (G. Stigl.)

## Leben

des

gottsel. Dieners Gottes

**Fr. Thomas von Bergamo.**

† 1631.

### Erstes Hauptstück.

Geburt, Wahl des Ordensstandes, apostolisches Leben und Wirken.

Thomas, aus dem Geschlechte de Servis, erblickte das Licht der Welt in der Umgegend der Stadt Bergamo in der Lombardei im J. 1563, demselben Jahre, in welchem der Kirchenrath von Trient geschlossen wurde. Man weiß weder Tag noch Monat seiner Geburt. Seine Eltern waren arme Landleute, deren Namen unbekannt sind. Sie vermochten es nicht, ihren Sohn in die Schule zu schicken.<sup>1)</sup> Er mußte frühzeitig das Vieh hüten und zu anderen ländlichen Arbeiten greifen.

So wenig vorthellhaft Thomas dem äußeren Gesichte nach beglückt schien, so hochbeglückt war er durch die Gaben der Natur und der Gnade. Mit einem Körper voll Adel und Anmuth verband sich in ihm eine Seele voll Kraft und Leben. Seine hohe Stirne zeugte von seinen Verstandesgaben, sein lebhaftes schwarzes Auge verrieth sein tiefes Gemüth, seine beredte Zunge die Gabe, auf Andere zu wirken. Glaublich erfreute er sich einer

<sup>1)</sup> Er lernte erst später, glaublich im Noviziate, lesen und schreiben.

guten Erziehung. Man weiß indessen von seiner Jugendzeit fast Nichts.

Als Jüngling von sechzehn Jahren bat er um Aufnahme in den Kapuzinerorden, worauf er am 12. Sept. 1580 durch den Guardian P. Franz von Messina eingekleidet und unter die Leitung des Bruders Bonifaz von Udine gestellt wurde. Er offenbarte schon im Noviziate eine solche Andachtsglut, eine solche Zuneigung, einen solchen Eifer in Allem, was die Ehre Gottes betraf, daß man ihn einem feuerpeisenden Berge verglich, der niemals aufhört, Flammen auszuwerfen.

Als er durch die feierliche Profess dem Orden einverleibt worden, gab er allenfalls die lautsprechendsten Proben eines von Liebe zu Gott und dem Nächsten glühenden Herzens. Da er damit einen vorzüglichen Verstand und große Beredtheit verbund, so erachtete man ihn für vorzüglich geeignet zur Sammlung des Almosen. Dies schwierige und mit so großen Opfern der Eigenliebe verbundene Geschäft lag viele Jahre auf seinen Schultern. Er scheint es an all den verschiednen Orten, wohin der Gehorsam ihn rief, versehen zu haben. Erst in späteren Jahren, da ihm eine wichtigere Aufgabe gestellt wurde, erhielt seine Thätigkeit einen andern Kreis.

Thomas war ein Mann voll Demuth und begte von sich eine gar geringe Meinung. Deshalb konnte man auch von seinem Jugendleben wenig aus seinem Munde erfahren. Er sprach nur von seinen Sünden und mischte darunter die Seufzer der Reue. Vermöge seiner Demuth miß er alles Auffallende und hielt sich in allem Thun, auch beim Essen, an die gemeine Weise. Er genoß was ihm aufgesetzt wurde, jedoch mäßig und mit Abtödtung der Lust. Er aß immer weniger, als der Leib begehrte.

Aus Demuth nannte er sich in den Briefen, die er schrieb, in der Unterschrift immer: „Bruder Thomas von Bergamo, Heise und Schmutz der Sünder.“

Sein Wandel war in Gott. Er schien mehr im Himmel als auf Erde zu wohnen, und war dem innerlichen Gebete so ergeben, daß er ganze Nächte schlaflos zubrachte. Seine Zuneigung war so groß, daß es ihm oft nicht möglich war, das mündliche Gebet, das er angestanden hatte, fortzusetzen, und daß es wirklich nur wenige Gebete waren, die er auswendig herzu-

sagen wußte. Deshalb flossen auch seine Thränen in reichlichem Maße. Selbst wenn er aß bei Tisch, konnte er sich derselben nicht erwehren.

Die alte Schlange, welche dem anhaltenden Gebete feind ist, suchte ihn zwar auf alle Weise in der Uebung desselben, besonders in den Nächten, zu stören und gaukelte ihm allerlei Bilder des Schreckens oder sinnlichen Reizes vor. Zwanzig Jahre lang trieb die höllische Bosheit ihr trügerisches Spiel fortwährend mit ihm.<sup>1)</sup> Allein der beharrlichen Versuchung setzte der Kämpfer Christi beharrlichen Muth entgegen. Der Feind ermüdete und der Diener Christi erfreute sich in den letzten zehn Jahren vor seinem Hingange einer ungestörten Ruhe im Gebet.

Ebenso groß aber als seine Andacht und seine Zuneigung nach Innen, war sein Eifer der Liebe nach Außen. Wie er innerlich ganz für Gott zu leben suchte, so wollte er nach Außen ganz für das Wohl des Nächsten leben und gleich dem Apostel Allen Alles werden. Er war in Wahrheit ein Apostel seines Ordens, obwohl einfacher Laienbruder. Seine natürliche Beredsamkeit kam ihm dabei wohl zu statten. Seine Worte waren wie feurige Kohlen, ja wie helle Flammen, die die Herzen der Hörenden entzündeten. Am Liebsten sprach er vom Leiden Christi und der unendlichen Liebe Gottes zu den Menschen. Stetlich flossen die Thränen der Zuhörer. Allenfalls verlangte man ihn zu hören und konnte sich nicht ersättigen an seinem Worte. Er bekehrte viele Sünder und wirkte mit rastlosem Eifer, wo und wie er konnte. Er sagte: „Ich achte nicht auf den Himmel, noch auf die Erde, noch auf die Hölle, weder auf Rechts, noch auf Links; ich will arbeiten und streiten aus reiner Liebe zu Gott. Alle sollen erkennen, wie süß mein Erlöser ist, wie süß die Liebe zu ihm Leib und Leben und die tiefste Seele durchdringt. Alle sollen rufen im glühenden Uebermaße der Liebe: O wie gut und süß und lieb ist unser Gott!“

Als er sich im Kloster, das außerhalb der Stadt Vicenza

<sup>1)</sup> Im Porträt des Kapuzinerklosters von Zandrucci heißt es, Salati habe ihn einmal in Gestalt einer Schlange mit offenem Munde anfallen und zu verschlingen gedroht. Thomas, gestärkt vom Glauben, sagte einfach: „Thue du an mir, was dir Gott erlaubt.“ Damit verschwand der Feind.

gelegen war, befand und eines Tages in die genannte Stadt sammeln ging, wurde er gleich in der ersten Straße, welche er mit seinem Gefährten betrat, in das Haus eines Edelmannes berufen, um daselbst Worte des Trostes und der Erbauung zu spenden. Thomas willfuhr dem Wunsche gerne. Da sich aber im Hause ein heißbegieriger Kreis von Zuhörern um ihn zu sammelte, redete er von Gottes Liebe sechs Stunden fort, ohne sich oder die Andern zu ermüden. Es brach die Nacht ein und erst jetzt erinnerte er sich zu seinem großen Leide, daß die Sammlung des Almosens unterblieben sei. Da befiel ihn große Furcht, es möchten seine Ordensbrüder Noth leiden müssen. Doch die Frau des Hauses tröstete ihn. „Nicht verzagt, Bruder,“ sagte sie, „Gott hat für Eure Ordensfamilie überflüssig gesorgt. Ein Bäcker hat so viele Brode gebracht, daß sie für den ganzen Convent hinreichen.“

Sein Wort und seine Ermahnungen waren oft von wunderbarem Erfolge begleitet.

Franz Graf von Valmarana, der in Vicenza seinen Aufenthalt hatte, hegte einen tödtlichen Haß gegen den Mörder seines Bruders. Sowohl der Bischof als die Vornehmen der Stadt hatten sich vergeblich bemüht, ihn zur Verzeihung der Missethat zu bewegen. Da begab sich Thomas zu ihm und erweichte durch seine zärtlichen, mit Thränen verbundenen Worte, das harte Herz dermaßen, daß er die schwere Unbill vollkommen verzieh.

In derselben Stadt lebte eine Frauensperson, die sowohl durch natürliche als künstliche Reize die Augen Aller auf sich zu ziehen suchte und dadurch Vielen zum Fallstrick wurde. Thomas, dem es verliehen war, mit Menschen aller Art umzugehen, lenkte als Sammler die Schritte nach dem Hause dieser Person, um vorerst zu sehen, wie sich die Sache verhielte. Er meldete sich um Almosen und sah alsbald die Person mit ihren verführerischen Reizen vor sich. Da bedurfte es keines langen Verweiles, den Mund zu lösen und das zweiseidige Wort Gottes aus der Scheide zu ziehen. Er zeigte ihr mit jenem Feuereifer, der nur ihm eigen war, in welcher Gefahr der Verdammung sie sich befände, da sie so rücksichtslos den Seelen der Jünglinge und Männer zum Fallstrick diene. Sein Wort traf das Herz und entzündete in ihr den Schmerz der Reue. Als Thomas dieses

merkte, sagte er: „Gehet in euer Zimmer; dort erwartet euch Christus.“ Sie ging und fühlte an dem bezeichneten Orte alsbald außerordentliche Regungen und Erleuchtungen. Von namenlosem Schmerze über ihr vergangenes Leben ergriffen, in Thränen gebadet stürzte sie nach einiger Weile hervor, eilte dem Bruder, der eben bereits das Haus verlassen hatte, nach und schrie: „Halte, o Bruder! Ich schwöre mein bisheriges Leben ab und verpflichte mich Gott, alle Tage meines Lebens seinem Dienste zu weihen.“ Wirklich lebte sie von da an als ein Muster der Buße.

Als er sich im Convente zu Conegliano befand, fühlte er sich sehr im Innern gedrängt, eine Hebräerin zum Glauben an Jesus Christus zu bekehren. Er sprach ihr öfter sehr dringend zu, jedoch immer vergebens. Mehrere, welche Zeugen seines Eifers waren, lagen ihm an, die Person in Ruhe zu lassen. Allein er ließ sich nicht beirren und hoffte, Gott werde sie noch bekehren. Da sah sich die Verblendete eines Tages in ihrem Zimmer von hellen Flammen umgeben, so daß sie Nichts mehr als Feuer um sich sah. Sie wußte sich nicht anders zu helfen, als den Bruder Thomas berufen zu lassen und zu fragen, was denn das bedeutete. Er erschien. Da sie ihn fragte: „Vater, was muß ich denn thun?“ antwortete er: „Lege ab deine Widerspenstigkeit und glaube, und es wird Alles recht gehen.“ Auf dieses hin gab sie sich gefangen und bekannte den katholischen Glauben. Sie nahm in der Taufe den Namen Paula an.

In Roveredo hegte ein Mann den grimmigsten Haß gegen einen Mitbewohner, der ihn schwer beleidigt hatte. Je mehr man ihm von Eintracht und Frieden sprach, desto mehr nahm sein Ingrimm zu. Als Thomas davon hörte, ging er zu ihm und hatte alsbald die Freude, den Tiger in ein Lamm verwandelt zu sehen. Der feindselige Mann legte allen Haß bei Seite, brach in Thränen aus, warf sich Thomas zu Füßen und verzieh dem Feinde das erlittene Unrecht vom Herzen.

Er besaß in hohem Grade die Gabe, junge Personen zur Wahl des Ordensstandes zu bereben, hatte aber auch dafür Manches zu leiden. Unter Andern gelang es ihm zu Roveredo die Tochter des Malers Joseph Floriani, Namens Bernardina, für das Ordensleben zu gewinnen. Sie widerstand seinem

Anfingen ein ganzes Jahr. Endlich ergab sie sich und stieg von Vollkommenheit zu Vollkommenheit. Es ist die ehrwürdige Johanna Maria von Kreuz.<sup>1)</sup>

Vom Drange der Liebe und Innbrunst getrieben schrieb er häufig auch nieder, was sein Herz bewegte, sei es in Form von Briefen, die er an vertraute Personen schrieb, oder in Form von Abhandlungen, deren Lesung zur Erbauung dienen konnte, oder in Form von Seuffzern und Pfeilgebeten, die geeignet waren, das Herz zu verwunden.

Beda Weber sagt: „Er schrieb nach dem Antrieb seines Herzens, ganz versunken in die andächtigste Betrachtung, so schnell als nur immer die Hand eilen konnte, oft mit völlig geschlossenen Augen, ohne alle Absätze und Unterscheidungszeichen, näher der Mundart des gemeinen Volkes in der Lombardei, oft drei und vier Worte in eines verschlingend, daher sehr unleserlich, aber mit aller Farbenfrische, mit aller Flammeninbrunst seiner gottgeweihten Seele, mächtig einwirkend auf alle Gemüther seiner Zeit.“<sup>2)</sup>

Was er geschrieben, blieb lange hinterlegt oder nur wandernd von Hand zu Hand, bis es endlich durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben wurde, um in vielen Lesern heilige Affecte und Entschlüsse wachzurufen.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Ihr Leben hat Beda Weber beschrieben: „Giovanna Maria dalla Croce und ihre Zeit.“ Regensburg bei G. J. Manz 1846.

<sup>2)</sup> Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten. Innsbruck bei Wagner 1841.

<sup>3)</sup> Der fromme Ordensprovinzial Juvenal Ruffini sammelte diese Schriften und gab sie im J. 1682 bei Simon Hirschneider zu Augsburg heraus unter dem Titel: „Fuoco d'amore, d. i. Feuer der Liebe, von Gott auf die Erde gesandt, daß es sich entzünde.“ Sie enthalten fünf Abtheilungen:

1. Wald der Betrachtung, der Erzherzogin Claudia zugeeignet.

2. Leiter der Vollkommenheit, dem Landesfürsten Leopold V. zugeeignet.

3. Verschiedenes von der reinen Liebe Gottes.

4. Briefe.

5. Reden an die Häretiker, um sie zur Rückkehr in die Kirche zu bewegen.

## Zweites Hauptstück.

### Gott fördert sein Wirken durch die Gabe der Weissagung und der Krankenheilung.

Thomas betete Tag und Nacht zum Herrn um Gnade für sich und seine Mitmenschen. Wie hätte dieses anhaltende Gebet des Gerechten die Erbarmungen und Gnaden Gottes nicht in Fülle herabziehen sollen? Doch Gott, der vermöge seiner unbegrenzten Güte mehr an uns thut, als wir begehren, ja als wir nur denken können, überhäufte seinen treuen Diener mit ganz besondern Gaben. Um dessen Wirken zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen noch gesegneter zu machen, verlieh er ihm öfter den Geist der Weissagung und des Blickes in die Herzen, ja machte ihn selbst zum Verkünder seiner Gerichte und seiner Erbarmungen.

Als er sich in Venedig befand, redete er einem Mädchen sehr angelegen zu, die Gefahren der Welt zu fliehen und sich in einem Kloster den Bräuten Christi zuzugesellen. Sie folgte seiner Stimme und verließ die Welt mit all ihrer Pracht. Darob ergrimte ihr Bruder, ein Rechtsgelehrter. Als er vernommen, daß Bruder Thomas sie dazu berebet hatte, faßte er einen heftigen Zorn gegen ihn, schalt ihn auf der Brücke Montalto, wo er ihm begegnete, einen Heuchler und Verführer, der die jungen weiblichen Seelen durch falsche Vorspiegelungen täusche und betrüge. Thomas schwieg und ließ nach der apostolischen Vorschrift dem Zorne Raum. Allein da der grimmige Beleidiger des Schmähens kein Ende machte, hielt es der Diener Gottes für angemessen, ihm in aller Bescheidenheit Antwort zu geben. Er sagte ruhig: „Ihre Klage, mein Herr, ist ungerecht. Nur um ihr Heil zu sichern, ist Ihre Schwester in den Hafen des Ordensstandes geflohen und unter dem Beistande des hl. Geistes an dem Orte der Sicherheit angelangt. Sie können den frommen Entschluß und das fromme Werk derselben nicht tadeln, ohne Gott schwer zu beleidigen.“ Auf diese Worte ergrimte der Feind noch mehr, und brach in Fluch- und Lästerworte aus, durch die er Gottes Zorn auf sich herabrief. Thomas erschaute Gottes

Gerichte, die ihm bevorstünden und sagte: „Ach Unglücklicher, Sie haben mit eigenem Munde Ihr strenges Strafurtheil gefällt; denn in Kurzem werden Sie eines kläglichen Todes sterben und Ihre ganze Familie, welche von Ihrer Schuld Mitwissenschaft hat, wird zu Grunde gehen.“

Was er damit gesagt hatte, erfüllte sich alsbald. Noch ehe ein Monat verflossen war, ertrank er im Wasser und sein Bruder ward von einer Bleikugel getödtet. Dem Tode dieser Brüder folgte allmählig der Untergang des Restes der Familie.

Als er in Trient seinen Aufenthalt hatte, geschah es, daß der Bürgermeister durch die Bosheit seiner Feinde in Gefahr kam, den Tod eines Missethätters sterben zu müssen. Dieselben hatten eine Person von schlechten Sitten durch Geld gewonnen, Klage zu stellen, daß ihr von ihm Gewalt geschehen sei. Auch Zeugen hatten sie gewonnen, die die Wahrheit der Anklage bestätigten. Nach dem Gesetze verfiel er der Todesstrafe. Das Gericht konnte, da die Aussage der Klägerin und der Zeugen zusammenstimmten, nicht anders als auf den Tod entscheiden. Der ohne Schuld die Ehre eingebüßt hatte, sollte nun auch ohne Schuld das Leben einbüßen. Die ganze Stadt war voll dieses Geredes von dem nahen Tode des Hauptes der Stadt. Wie theilte sich wohl Thomas an diesem Handel, er, dessen Herz so weit war und für Alle Raum hatte? Von himmlischem Lichte erleuchtet trat er als Mittler auf und sagte es bestimmt voraus, der Angeklagte werde dem Urtheile entgehen. Er stellte beim Senate die Bitte, man möchte ihm Eingang in das Gefängniß, wo die Weibsperson innelag, gewähren und ihm erlauben, dieselbe zur Rede zu stellen. Man willfuhr seiner Bitte. Als er eingetreten und ihm die Person vorgeführt wurde, redete er sie sogleich mit den scharfen Worten an: „Unglückliche, erbebst du nicht, wenn du bedenkest, daß du einen unschuldigen Mann angeschwärzt und ihm ein Verbrechen aufgebürdet hast, wegen dessen er nun ungerechter Weise sterben soll? Wenn du nicht alsbald widerrufest, so wisse gewiß, daß Gott schon in dieser Welt, geschweige in der andern, dich schwer um einer solchen Frevelthat willen bestrafen wird.“ Während er dieses sagte, gaben die fließenden Thränen der Klägerin deutlich genug zu erkennen, daß ihr Herz getroffen worden, Sie

widerrief hierauf öffentlich und küßte ihren Frevel durch Geißelstöße. Auch die Zeugen erlitten die gebührende Strafe.

In derselben Stadt begab er sich einst zu einem Edelmann, der es für ein großes Glück ansah, den Diener Gottes bei sich zu sehen. Derselbe stellte ihm sogleich seine Frau und seine fünf bereits erwachsenen Töchter vor. Thomas redete, was ihm die Liebe Gottes und des Nächsten auf die Zunge legte, und machte besonders die Töchter aufmerksam, den Schatz der göttlichen Gnade mit aller Sorgfalt zu bewahren. Alsdann hielt er einer jeden ihre Fehler vor; der ältesten jedoch, die sich nicht nur schwer versündigt, sondern auch ihren Willen ganz verkehrt hatte, nur in Gegenwart des Vaters. Er that es so wirksam, daß sie ernstlich sich bekehrte.

Zu einem Jüngling, der in den höheren Studien vortreffliche Fortschritte machte, übrigens aber in die Eitelkeiten dieses Lebens sich zerstreute, sagte einst Thomas: „O Sohn, hasche nicht so nach den Kosungen und Schmeicheleien dieser Welt; denn du bist nicht für die Welt, sondern für den Himmel geboren. Gott ruft dich in unsern Kapuziner-Orden. Was ich dir da sage, wird in Kurzem, obwohl du nicht willst, glücklich in Erfüllung gehen.“ Der Jüngling, der damals weit entfernt war von dem Geiste der Abtödtung, den ein solcher Schritt erfordert, lachte und spottete darob. Doch als er nach vierzehn Tagen in gewohnter Weise seinem Vergnügen nachging, umfloß ihn plötzlich ein himmlisches Licht, in welchem er die ganze Eitelkeit der Dinge, nach denen die Menschen so begierig haschen und verlangen, erkannte und zugleich die besseren Güter, für die wir geschaffen sind, ersah. Es ekelte ihm an seinem bisherigen Leben. Zudem er ernstlich nachdachte, welches Leben er nun antreten sollte, erinnerte er sich an das Wort des Thomas, und hielt sich für überzeugt, derselbe habe ihm Gottes Willen verkündet. Sofort bat er um Aufnahme, die ihm gewährt wurde. Er führte einen sehr löblichen Wandel als Ordensmann.

Zu Verona befand sich damals ein religiöser Frauenverein, der sich durch den äußeren Schein der Heiligkeit eines allgemeinen guten Rufes erfreute. Thomas, der mit dem Lichte von Oben tiefer sah, erkannte das schleichende Uebel, von dem Alle

angestekt waren<sup>1)</sup> und bedte es pflichtmäßig auf, damit der um sich freßende Schaden nicht ärger würde. Diese Aufdeckung, die er nur um des Gewissens willen und aus Liebe zu den Seelen, die in größter Gefahr des Helles standen, machte, zog ihm die Feindschaft eines Arztes zu, der eine Tochter in jenem Vereine hatte. Derselbe erlaubte sich Drohungen wider ihn auszusprechen. Thomas antwortete liebreich: „Wein Herr, Sie thun unrecht, daß Sie mir um eines guten Werkes willen so arg zusetzen.“ Als er aber nicht nachließ und immer wieder drohte, antwortete der Diener Gottes: „Wissen Sie, die göttliche Rache droht.“ Im Verlauf eines Jahres starb die ganze Familie aus. Alles erkaunte über die Erfüllung des Wortes, das Thomas gesprochen.

Er sagte mehreren Personen die Sünden, die sie sich nicht zu beichten getrauten, und ermunterte sie, die falsche Scham abzulegen.

Mehreren jungen Frauenspersonen, die ihren Lebensentschluß gefaßt zu haben glaubten, sagte er voraus, daß es anders gehen würde, als sie glaubten, und der Erfolg bewährte seine Aussage. Er sagte ihnen nicht bloß im Allgemeinen, sondern im Besondern, wie es kommen würde.

Auch die Gabe, Kranke durch Gebet zu heilen, verleihe ihm Gott, um seinem Worte und Wirken noch mehr Kraft und Nachdruck zu verschaffen.

Als er nach Udine versetzt worden, bat ihn der Sohn des Grafen Franz Marini, der bereits zwölf Jahre lang dem Wahnsinne verfallen war, er möchte doch die Güte haben, diesen seinen unglücklichen Vater zu besuchen. Thomas erschien bereitwillig und betete für die Genesung des Unglücklichen. Als er ihn darauf anredete, befand sich derselbe bei vollem Verstande. Der Diener Gottes beredete ihn auch, ernstlich Buße zu thun und sich auf den Tod zu bereiten. Drei Monate nachher fiel der Genesene wirklich in eine schwere Krankbett, die ihm das Leben raubte.

<sup>1)</sup> Die Lehre des Molinos hatte damals nicht nur einzelne Personen, sondern auch einige Ordensvereine angestekt und in den Wahn eingeengt, nichts könne dem Menschen schaden, auch die Sünde nicht, wenn er sich nur ruhig Gott hingebte. Glücklich ist hier dieses Gift der Irrlehre zu verstehen.

In derselben Stadt heilte er einen fieberkranken Sängling bloß mit dem Zeichen des hl. Kreuzes; in Roveredo die von den Ärzten bereits aufgegebenen Cornelia Scudolari, sowie deren Bruder Joseph mit demselben geistlichen Hilfsmittel.

Auch auf andere Weise wirkte Gottes Hand mit ihm. Ein Weinwirth in Vicenza, der den Kapuzinern sehr abgeneigt war und deshalb um kein Almosen von ihnen angesprochen wurde, fühlte sich plötzlich umgestimmt, als Thomas um etwas Wein für sein Kloster ansprach, und gab ihm, was er verlangte. Er beklagte nur, daß sein Wein von so schlechter Sorte sei, weswegen er auch schlechten Zugang von Gästen hätte. Beim Schelden sagte er: „Lebe wohl, Vater, und bitte Gott für mich!“ Thomas fühlte sich gerührt und sagte: „Vielleicht wird Euch Gott um dieses Almosens willen den Wein besser machen.“ In der That hatte er von da an sehr guten Wein und der Einkauf wurde reisend.

Der Ruf der Zeichen, die seinen Fußstapfen folgten, in Verbindung mit seinem Engendwandel und seinem apostolischen Eifer machte seinen Namen selbst vor den Vätern des Auslandes und ihren Fürsten, besonders vor den Fürsten der Kirche groß. Als er sich in Trient befand, besuchte ihn Bischof Carl Madruzzi persönlich im Kloster und staunte über den Geist, der aus ihm redete. Er konnte sich nicht enthalten, vor ihm, dem Laienbruder, er, der Bischof, auf die Kniee niederzufallen und um dessen Segen zu bitten. Als diesem ein kleiner Lappen des Schnupftuches aus dem Ärmel fiel, steckte es der Kirchenfürst sogleich wie eine Reliquie zu sich, und wollte es ihm, da er es zurückerbat, nicht geben. Da ihm Thomas zwei Köffel, die er geschnitten hatte, zum Präsent machte, befiel er sie wie einen kostbaren Schatz hinterlegt.

### Drittes Hauptstück.

Ruf nach Tirol und sein Wirken daselbst.

Als Thomas bereits nahe an vierzig Jahre im Ordensstande verlebte und ohne Ermüden guten Samen ausgesät, durch Wort

und Beispiel unsägliches Gute vollbracht hatte, wartete seiner keineswegs die wohl zu gönnende Ruhe, sondern nur noch größere Mühe und Anstrengung. Kaum war Erzherzog Leopold V. durch seinen Bruder, den neuerwählten Kaiser Ferdinand II. im J. 1619 zum Statthalter von Tirol ernannt worden, als dieser sich sogleich von den Ordensobern den Bruder Thomas erbat, auf daß er in den tirolischen Landen durch sein Wort, Beispiel, Gebet sowohl gegen das allenthalben schleichende Gift der Irrlehre, als auch sonst zur Förderung aller Tugenden in und außerhalb dem Orden sich bethätigen möchte.

Thomas wurde daher von Roveredo, wo er sich seit einem Jahre befunden und allherum in weiten Kreisen mächtig gegen die schlimmen Grundsätze der neuen Irrlehre gewirkt hatte, nach Innsbruck berufen.

Mit welcher Gesinnung er diesem Rufe folgte, spricht er in dem Gebete zu Maria aus, das er sich wie eine Lösung niederzeichnete:

„Ruhmgekrönte Gottesmutter, Königin der Engel, Fürsprecherin aller Sünder, meine liebenswürdigste Frau und Gebieterin! Ich preise dich in Ewigkeit und stehe dich an mit den Worten deines lieben Sohnes Jesus, der am Kreuze betete: Herr, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! O schau mit gnadenvollen Augen auf die Völker, die angesteckt von der Kezerei, verhärtet im Irrthum in der Nacht des Unglaubens herumtappen, und führe sie durch deine Fürbitte zum Lichte der katholischen Wahrheit zurück! Sie können, ach! dieses Licht nicht erblicken, da sie geblendet sind von der Sinnlichkeit, verführt vom Fleische, abgefallen vom Geiste, eingetaucht in alle Unehrlbarkeit und Unsittlichkeit, unfähig, mit gotterleuchteten Augen höhere Wahrheit zu erfassen. O andächtige, glorreiche, verklärte Frau! Ersieh mir von deinem Sohne neue Blut, neuen Eifer, daß ich auslösend, flammenwerfend überallhin verbreite das Licht heiliger Tugend und durch das Feuer des guten Beispieles alle meine Mitmenschen erwärme. O heiligste Jungfrau! Tauche mich ganz unter und überfluthe mich völlig mit der unendlichen Liebe deines göttlichen Sohnes Jesus Christus. Diese Liebe glähe in mir, ferne von aller knechtischen Furcht, ohne Eigennutz oder Aussicht auf irdischen Vortheil, kindlich, hell und spiegelrein wie ein

lebendiger Quell, einzig strebend in das unendliche Liebesmeer meines Jesu, meines Mittelpunktes, dem ich alle meine Gedanken, Empfindungen und Handlungen weihe, ohne Rücksicht auf Belohnung, Himmel, Hölle, Lust und Lockspeise, nur zielend auf Gottes Ehre und Herrlichkeit. Für Jesus möge ich leben, meinen geliebtesten Gott, nicht für mich, für ihn Reiche und Kronen freudig hinwerfend und alle Schätze dieser Welt. Schaffe in mir, o Gott, eine unerhörte, übergewaltige Liebe, dich zu lieben in unendlicher Lust, so glühend und maßlos wie der ganze himmlische Hof. Laß von mir ausströmen die lebendigste Quelle von Himmelsnade für meine Mitmenschen, daß ich ihnen gebiete mit Macht, dich zu erkennen und zu lieben, daß ich selbst alle Fische und Vögel, alle Thiere der Erde gewinne zu deinem Lobe, daß auf meinen Ruf alle Blätter der Bäume, alle Blüten und Früchte der Welt verkünden die Größe und Herrlichkeit meines Gottes! O Herr, mein Gott und Meister! Wie könnte ich meine Liebe genügend erklären! Du siehst sie, o mein Gott, brenne sie tief in meine innerste Seele! O heiligste Jungfrau Maria! Jesus und Maria! Mein Leben, meine Kraft!“

Gerüstet mit den Waffen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe trat Thomas überall dem Irrthum, den falschen Grundsätzen, der Kälte und Laueheit, der Sünde und dem Laster entgegen und ermutigte allenthalben, in der Hütte wie im Palaste, die zagenden Herzen und Gemüther. Offen sprach er seine Anhänglichkeit an den Kaiser, als den Schirmherrn der Kirche, dem damals so vielfach, selbst in dem eigenen Erblande, Trost geboten wurde, aus und verkündete laut: „Gott wird die Feinde zu Schanden machen, die das Haus Oesterreich erniedrigen wollen. Wenn es auch scheint, Gott sei ferne von demselben, so wird doch dieser Schein bald verschwinden vor der unverhofften Wirklichkeit des besondern göttlichen Schutzes, welcher diesem Hause zum Heile der Kirche nie fehlen kann. Je größer die Noth, desto herrlicher der Kranz im Himmel für die tapfern Streiter.“

Er konnte zwar im nördlichen Tirol, weil er die deutsche Sprache nicht verstand, in dem Verkehr mit dem Volke, wenigstens in den ersten Jahren, nicht viel wirken. Allein desto mehr wirkte er durch sein Gebet, durch sein Beispiel, durch seine Briefe auf

die Höherstehenden. Unter Andern wirkte er sehr mächtig ein auf den erzbischoflichen Leibarzt Guarinoni, der damals auf Ordre Ferdinands II. in dem Damenstifte zu Hall, wo dessen zwei Schwägerinnen sich Gott geweiht hatten, als Hausarzt sich aufhielt. Durch ihn wirkte Thomas in sehr weiten Kreisen, da Guarinoni nach allen Seiten in Verkehr mit dem Volke, der Geistlichkeit und dem Adel stand, und sich wie ein solches Kind den Einflüssen des gottbegeisterten Mannes hingab. Beda Weber schreibt von ihm: „Als Laie unverdächtig der priesterfeindlichen Zeit, als berühmter Arzt eingeführt in alle Häuser, selbst die niedrigste Hütte nicht verschmähend, bis in das höchste Alter jede Stunde der Nacht allen Nothrufen gewärtig, ebensolange als furchtlos für die katholische Wahrheit, verbreitete er als Leibarzt und Seelenarzt unermessliche Wohlthaten durch das ganze Innthal, das vorzüglich durch seine Bemühungen von der eingebrungenen Irreligiosität gereinigt worden ist. In seinem Ringe trug er das Bildniß Christi, aus Stein geschnitten und eingefaßt, der unaussprechliche Gegenstand seiner Betrachtung, das süßeste Augenmerk seiner gottliebenden, abgetödteten Seele, mit allen Gedanken und Empfindungen hineingegeben in die himmlische Leidensangst seines Gottes.“<sup>1)</sup>

Beide Männer ergänzten sich einander und jagen den Segen Gottes reichlich über das Land herab. „Während Thomas seine Worte wie glühende Liebespfähle durch alle Städte und Thäler sandte, drang Guarinoni mit allen Schätzen seiner Wissenschaft, mit der Macht seiner vielseitigen Lebenserfahrung, mit der allvermögenden Kühnheit eines Mannes, der Gott allein fürchtet, in die faule Seite des Jahrhunderts ein und schmetterte die Götzen der Unmässigkeit, der Unacht, der verstockten Irreligiosität nieder, in lateinischer, deutscher und italienischer Sprache gleich gewandt, überall gegenwärtig, wo es eines Verfechters der Wahrheit bedurfte.“<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Beda Weber „Tirol und die Reformation.“ Seite 153—156.

<sup>2)</sup> Ein geistesverwandter priesterlicher Arzt begegnet uns gleichzeitig in England; es ist P. Archangelus. Die Zeitschrift „Der Katholik“ gibt in dem Artikel: Entfesselung, Regel und Leistungen des Franziskaner- und Kapuzinerordens. Jahrg. 1856, S. 39, von ihm folgenden, kurzgefaßten Lebensabriß:

Thomas kam auch nach Baiern und wie es scheint, öfter als einmal. Maximilian I. schenkte ihm zum Andenken für seine

Georg Lesley stammte aus Aberdeen in Schottland und wurde von protestantischen Eltern geboren; seine Familie gehörte zu den angesehensten des schottischen Adels. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters fandte ihn seine kirchliche Mutter nach Paris, damit er von dort mit nützlichen Kenntnissen ausgerüstet, zurückkehre und durch eine glänzende Laufbahn entweder im Heere oder im Staatsdienst die Ehre und den Stolz seiner Familie fördere. Der junge Schotte lag mit lobenswerthem Eifer den Studien ob; je mehr er aber studirte, desto mehr sah er die Mängel und Irrthümer des Protestantismus ein; er kam in die Gesellschaft junger ordentlicher Gelehrter und trat nach reiflicher Ueberlegung mit der Gnade Gottes zur katholischen Kirche zurück. So groß vorher die Liebe seiner Mutter gegen ihn, ihren Erstgeborenen, gewesen war, so heftig war nunmehr ihr Haß, als sie seine Conversion erfuhr. Die beherrschte Frau versuchte ihn, sprach seine Enttöbung aus und verbot ihm, je wieder in seine Heimath zurückzukehren. Dadurch ließ sich Georg Lesley nicht von der Wahrheit abbringen; er wurde nur in derselben bestärkt und war entschlossen, Alles, selbst die bitterste Noth zu erdulden, wenn er nur mit der Kirche vereinigt bliebe. Er begab sich nach Rom und nachdem er Gott um Erleuchtung gebeten und verständige Männer um ihren Rath ersucht hatte, trat der edle Jüngling, erst zwanzig Jahre alt, in den Kapuzinerorden. Im Convent zu Camerino machte Bruder Archangelus, — diesen Namen hatte Lesley angenommen — sein Noviziat mit solchem Eifer und solcher Liebe, daß er alte Religiösen übertraf, die jüngern aber zur Nachahmung anfeuerte; alle aber zum Danke gegen Gott, dessen Gnade hier so auffallend wirkte, bewogen wurden. Nachdem Archangelus das Noviziat überstanden, verlegte er sich mit Eifer und Erfolg auf das Studium der Theologie und Philosophie. Darauf bestimmten ihn seine Obern zum Prediger. Wen die feurigen Worte des P. Archangelus nicht rührten, dem war doch seine Bekörnung und sein heiliges Leben ein bitterer Vorwurf, und Viele kamen dadurch wieder auf den rechten Weg zurück, den sie so leichtsinnig verlassen hatten. Unter dessen war das Gerücht, daß Sir Georg Lesley Kapuziner geworden sei, auch nach England und Schottland gedrungen. Seine Landsleute suchten ihm nach dem Vorgange der eigenen Mutter, welche in ihrem Adelsstolze die Armut und Niedrigkeit ihres Sohnes als eine Schmach ihres erlauchten Hauses ansah und als papistischen Unfug verfluchte.

Allein während jene schmähten, denkt P. Archangelus Tag und Nacht nach über das Geheiß des Herrn; während seine eigene Mutter ihm sucht, beiset er ohne Unterlaß zu Gott, daß er doch seine Mutter und sein ganzes Volk zur Erkenntnis des wahren Glaubens führen möge.

Vermählungen in Baiern eine kostbar gefasste Reliquie des hl. Blutes Jesu Christi, die er der Stadt Roveredo unter der Be-

Die Mutterliebe ließ sich jedoch nicht ganz verleugnen noch vertreiben. Nachdem die erste Aufwallung des Zornes vorüber und besonnenes Nachdenken an seine Stelle getreten, bereute die sonst gute Frau ihre Hitze, sie bereute, einem Sohne geflücht zu haben, der sie nie betrübt hatte. Der Gedanke, ihn in diesem Leben nie wieder zu sehen, wurde ihr von Tag zu Tag schrecklicher und unerträglicher. Endlich siegte die Mutterliebe. Sie beschwor ihren Sohn Heinrich aus zweiter Ehe, nach Italien zu reisen, ihren Georg aufzusuchen und ihn zurückzuführen, auch wenn er die verhasste päpstliche Religion nicht abschwören wolle. Glücklich gelangte der schottische Edelmann nach Urbino, wo sich Archangelus aufhielt. Nachdem die erste Freude des Wiedersehens vorbei war, bat er seinen Bruder, den Boden zu verlassen und machte jeden Versuch, um ihn dahin zu bringen. Allein Heinrich wurde die Beute des Kapuziners: in wenigen Tagen wurde auch er katholisch zur Freude der ganzen Stadt und insbesondere des Herzogs Franz Maria von Roveredo, dessen Freundlichkeit nicht wenig zur Bekehrung Heinrichs beigetragen hatte. Die beiden Brüder beriethen sich nun, wie sie auch ihre Mutter für den katholischen Glauben gewinnen könnten. Endlich kamen sie überein, Heinrich solle allein heimreisen, seine Conversion geheimhalten, bis es Archangelus möglich sei, als Missionär sich in Schottland einzuschleichen.

Zu Hause angekommen wurde Heinrich von der Mutter liebevoll empfangen und tausend Fragen über Georg an ihn gestellt. Er gab ausweichende Antworten; allein die Mutter forschte ihn genau aus und entdeckte bald, daß er auch katholisch geworden sei. Jetzt bereute sie bitter, ihn nach Italien geschickt zu haben, fluchte auch ihm und vertrieb ihn aus der Heimath; keine Bitte, keine Entschuldigung wurde gehört. Inzwischen hatte Ludwig XIII. von Frankreich vom General einen Ordensbruder zum Hosprediger verlangt und erhielt den P. Archangelus zugesendet. Er wurde vom König und vom ganzen Hofe gerne gehört und verschaffte sich durch seine Beredsamkeit, Wissenschaft und festen Charakter in ganz Paris bei Jedermann hohe Achtung. P. Archangelus war noch nicht lange in seinem Amte, als er von der Congregation der Propaganda fide zum Missionär in England und Schottland bestimmt ward, als der tauglichste Mann, den der Orden hiezu bestimmen könne. „Das ist ein Wink Gottes“, rief er aus, als ihm der Befehl zukam und gehorchte freudig. Um desto sicherer zu sein vor den Spähern der englischen Regierung, schloß er sich als Dolmetscher dem spanischen Gesandten an, der nach England ging, um Betreffs der Heirath Karls I. mit einer spanischen Prinzessin zu unterhandeln. Der Gesandte brachte nichts zu Stande; desto mehr wirkte der Kapuziner während seines einjährigen

dingung, ein Kloster für andächtige Jungfrauen zu gründen, schenkte. Er kam nach Salzburg, wo sich der vortreffliche Erz-

Aufenthaltes in London; heimlich pastorirte er die Katholiken und vermehrte deren Zahl durch viele Conversionen.

In London traf ihn sein Bruder Heinrich: und nun entwarfen sie den Plan, wie sie die Bekehrung ihrer Mutter und Landsleute bewirken könnten. P. Archangelus begab sich verkleidet auf den Landsteg seiner Mutter und ließ sich bei ihr melden, als ein Bote, der ihr Nachrichten über ihren Sohn Georg zu bringen habe. Vorgelassen, gab er sich zu erkennen, wurde liebevoll empfangen und bewirkte in Bälde, daß auch Heinrich die Gelaubniß erhielt, zurückzukehren. Archangelus ging täglich auf die Jagd oder den Fischfang; doch zum Schein. In Wahrheit predigte er in der Umgegend mit großem Erfolge den katholischen Glauben. Nach und nach drang er auch in die Mutter, über ihren Glauben nachzudenken, sie werde sehen, wie ungereimt derselbe sei. Als einst der protestantische Prediger ins Haus kam, disputirte Archangelus mit ihm im Weisheit seiner Mutter und beschämte ihn so sehr, daß die Frau endlich auch ihre Hartnäckigkeit aufgab und katholisch wurde. Mit der nämlichen Beharrlichkeit, mit der sie früher der Wahrheit widerstrebt hatte, suchte sie dieselbe jetzt unter Andere zu verbreiten und bewirkte die Bekehrung ihrer Familie und vieler Untergebenen aus ihrer Herrschaft. Von nun an war die Familie Pesley die Hauptstütze des katholischen Glaubens in jenen Gegenden.

Allein die Arbeit des P. Archangelus war den Behörden nicht entgangen; er wurde verbannt, seine ganze Familie ihres Vermögens beraubt; alles Dies konnte ihre Standhaftigkeit nicht erschüttern. Durch die Vermittlung des Königs von Frankreich, bei dem Archangelus viel galt, wurden seiner Mutter nach einiger Zeit alle Besizungen zurückgegeben. Archangelus selbst hatte sich von Schottland heimlich nach England begeben und pastorirte unter tausend Gefahren die heimlichen Katholiken, bis er nach Rom gerufen wurde, um sich gegen Verläumdungen zu vertheidigen. 1630 kam er nach Italien zurück, das von der Pest gräßlich verwüstet wurde. Zu Cremona hielt er seine Reise an, um den Pestkranken zu dienen und ihnen die Sakramente zu spenden. Er that dies mit großem Eifer und erntete den allgemeinen Dank der Stadt. Noch ehe P. Archangelus nach Rom kam, wurde er als unschuldig befunden und begab sich in seine Provinz zurück. Er wurde Guardian zu Monte Georgi und später zu Ripa Transona. Hier lebte er ganz dem Seelenheile seiner Untergebenen und betete beständig zu Gott um die Bekehrung Schottlands und um Standhaftigkeit für die hart gedrückten Katholiken daselbst.

Urban VIII. sandte ihn zum zweiten Male nach Schottland. Bei der Ueberfahrt litt der Pater Schiffbruch und stieg mit wenigen Gefährten

bischof Graf Paris von Podron seines Rathes in Reformirung seines Sprengels, der in den innersten Grundfesten erschüttert war, bediente. Er wanderte von da nach Wien, wo er sich längere Zeit aufhielt und dem Kaiser Ferdinand die Wiedereroberung Prags voraussagte.

Als am 8. Nov. 1620 die Schlacht am weißen Berg bei Prag wider die Feinde der katholischen Liga und des österreichischen Hauses geschlagen wurde und der Sieg sich auf die Seite der Feinde neigte, brach Thomas, der im Chöre zu Wien in Gebetsentzückung vor Gott dahingerissen war, in lautes Stöhnen und Seufzen aus: „Jesus, Maria!“ rief er und öfter wiederholten sich seine Seufzer aus der beklemmten Brust. Als aber der Sieg sich wendete auf die Seite der katholischen Armee, da athmete er frei auf, jubelte und rief seinen Brüdern, die mit Beklommenheit um ihn her ihre Gebete zu Gott ausgoßen, fröhlich zu: „Die Feinde sind geflohen, der Kaiser hat gesiegt.“<sup>1)</sup>

Als Churfürst Maximilian I. im J. 1625 gegen die Auf- rührer in Oberösterreich zog, theilte er sich ebenfalls durch sein Gebet. Der Aufruhr ward alsbald gestillt und die empörten Unterthanen zum Gehorsam zurückgeführt.<sup>2)</sup>

in der Nähe Londons an's Land. In England traf ihn sein Bruder Heinrich und versetzte ihn durch die Nachricht von dem Tode der Mutter in große Betrübniß. Darauf reiste P. Archangelus heimlich nach Schottland und übte das Amt eines Missionärs mit Eifer und dem ihm eigenen Geschick aus, von seinen Brüdern so viel als möglich unterstützt. Um überall Zutritt zu haben, gab er sich für einen Arzt aus, heilte Viele auf wunderbare Weise und führte sie in den Schooß der Kirche zurück. Allein die schottischen Aerzte mochten keinen solchen Kollegen neben sich dulden; sie denuncirten ihn als katholischen Priester der Obrigkeit und Archangelus wurde nach England abgeführt, wo vielleicht der schreckliche Tod der Verräther seiner harrte. Er starb jedoch auf der Gränge, vom Jesuiten P. Andreas mit den Sterbesakramenten heimlich versehen, 1637 an einem Fieber. Sein Grab wurde durch zahlreiche Wunder verherrlicht, wie ein schottischer Graf zu Florenz dem P. Richard bezeugte.

<sup>1)</sup> Beda Weber. S. 105.

<sup>2)</sup> Beda Weber macht ihn S. 163 auch zum Feldprediger, wovon wir aber in den Annalen keine Spur entdecken können. Ein Late kann keinen Feldprediger abgeben.

Sehr viel Einfluß übte Thomas in Tirol auf die Familie des Freiherrn von Fieger in Friedberg, die durch die reichlichen Ergebnisse ihrer Bergwerke zu großem Vermögen und Ansehen gelangt war. Die Familie war damals bereits in mehrere Zweige getheilt, deren einer in den Bergwerken zu Taufers mehrere Protestanten als Arbeiter unterhielt, und dadurch das Ausbreiten irriger Lehre veranlaßte. Johann Franz und Andreas Benedikt Fieger waren es, an denen sich der Eifer des Thomas in Sonderheit betheiligte. Er suchte sie auf alle Weise vor den Fallstricken der Welt zu sichern und ihre Herzen zur Liebe Gottes zu entflammen. Oft besuchte er sie auf ihrem Schlosse und jeder Besuch brachte Segen. Die Briefe, die er an sie schrieb, wurden wie Reliquien niedergelegt. Der von ihm in die Familie gebrachte geistliche Segen ruhte nach seinem Tode noch lange auf den Besitzungen derselben am Inn und an der Etsch.

Ein reichliches Feld der Thätigkeit eröffnete dem Diener Gottes der Hof Leopold's! Dieser fromme Fürst zog ihn in seinen Regierungsangelegenheiten häufig zu Rath und verkehrte mit ihm auch sonst auf das Vertraulichste. So oft Thomas in der Ferne war, dauerte der Briefwechsel unaufhörlich fort. Ja Leopold erwirkte es endlich bei dessen Obern, daß er seinen bleibenden Aufenthalt im Kloster zu Innsbruck nehmen mußte. Thomas hatte stets unangemeldet Zutritt in die Zimmer des Landesfürsten, bei dem er oft zweimal des Tages erschien. Er verweilte oft zwei bis drei Stunden bei ihm und seiner Gemahlin Claudia von Medici, Schwester des Großherzogs Ferdinand von Toskana, die er im Jahre 1626 geehlicht hatte, und entflammte sie mit der Innbrunst der Gottesliebe, die in seinem Herzen glühte, und des Eifers für die Erhaltung des reinen katholischen Glaubens. Er wirkte auf das ganze Haus segnend ein. Auf das Geheiß des erzhertzoglichen Paares pilgerte er nach Loreto, um der hehren Gottesmutter innigst für allen Beistand und Schutz, den sie dem tirolischen Lande geleistet, zu danken.

Leopold erschien auch oft in der Zelle des Gottesmannes und holte sich Lehre, Trost und Stärke.

Die Art und Weise seines Einflusses auf die erzhertzogliche Familie spricht sich in den Briefen aus, die er an dieselbe schrieb. In einem derselben heißt es: „Denken Sie daran, erlauchtester

Fürst, erlauchteste Fürstin, daß Ihr wichtigstes Geschäft darin besteht, Ihre Seele zu Gott zu führen in Liebe und Einigung mit dem Allerheiligsten. In dieser Liebe und Einigung lade ich Sie ein, ich armfelliger Wurm. O welch ein herrlicher Anblick den Fürsten und die Fürstin zu sehen vereint im heiligen Ehestande, vereint im unaufhörlichen Gebete, im eifrigen Bestreben, Gott immer besser zu lieben, ihm immer besser zu dienen! Ihre Herzen seien stets erhoben, hinweg von allen irdischen Gegenständen, über sich selbst hinaus zu Gott, dem Ziele und Mittelpunkt Ihres Lebens und Seins! Vergessen Sie nie, in leisen Seufzern aufzuathmen zum Herrn, stets im Gedächtnisse behaltend die süße, freundliche Gegenwart Jesu Christi und seiner Mutter Maria, und sich jeden Tag aus Liebe zu ihnen in irgend einer Sache abzutödten. Harren Sie aus in oftmaligem Gebrauche der heiligen Sakramente, in der Uebung des inneren Gebetes, stets bekämpfend die Leidenschaften des verdorbenen Herzens. Das Irdische muß man lieben mit Maß und Ziel, Gott allein ohne Maß und Ziel! Im Brunnen der göttlichen Gnade wünsche ich tief eingesenkt zu sehen den Erzherzog Leopold mit seiner erlauchten Gemahlin, daß sie auf Erden ein mehr himmlisches als irdisches Leben führen, um einst vereint in heiliger Liebe hinüberzutreten zum Genuße unvergänglicher Kronen, damit Gott verherrlicht, der Teufel beschämt, den Engeln und Menschen aber ein herrliches Schauspiel werde! Ich bitte Sie um Vergebung, wenn ich Sie etwa mit diesem Briefe gelangweilt habe. Meine Liebe und Zuneigung ist daran Schuld, die ich in Jesus zu Ihnen trage. Knieend empfehle ich mich Ihren Gnaden."

Auch mit den beiden Erzherzoginnen Maria Christiern und Leonora, die sich im Damenstifte zu Hall dem jungfräulichen Leben gewidmet, stand er in sehr innigem Verkehre, wovon die von Gottesliebe glühenden Briefe, die noch vorhanden sind, ein lautes Zeugniß geben.

Leonora bekam an bösen Augen zu leiden, und erblindete ganz, nachdem sie eines Tages bei der heiligen Messe das hochwürdigste Sakrament des Altars in Priesterhand als letzten Gegenstand auf Erden gesehen hatte. Thomas, herzlich theilnehmend an dem Leiden der fürstlichen Jungfrau, schrieb ihr im Feuer seines Geistes zurück: „Ich habe mit großem

Schmerze von Ihrem Augenübel gehört, erlauchteste Braut des Erlösers! Nicht selten ist das, was uns als Uebel erscheint, ein großes Gut von Gott. Lassen Sie sich von Gott hämmern, wie es Ihm gefällt! Der himmlische Künstler wird aus Ihnen eine schöne, reizendköstliche Perle machen, sie hinterlegend in seinem Herzen, sie mit süßem Wohlgefallen betrachtend. Der Bräutigam reiniget seine Braut mit der Freude, die er sich selbst erwählt, mit Kreuz, Angst und Schmerzen. O folgen Sie dem kreuztragenden Bräutigam, selbst beladen mit dem Kreuze, durch Leiden sich erprobend als heilige Braut für seine göttliche Liebe! Das ist der königliche Weg, den alle Freunde Gottes gewandelt, dessen sich so viele zarte Jungfräulein gerühmt, und glücklich am Ziele anlangend ihren süßesten Bräutigam glücklich gefunden haben. O glückliche Jungfrau! selige Fürstin! wenn Sie Ihren Gott nachahmen in Leiden! Es gibt keinen bessern, sicherern Weg ins Himmelreich, als das süße Kreuz. Gott senket Sie ins süßeste Meer heiliger Leidenslust, und in diesem Honigmeere werden Sie spielen wie ein Fisch, kostend die unaussprechliche Lieblichkeit Ihres himmlischen Freundes. In Gott findet die Seele alle Glückseligkeit, entkleidet von sich selbst, verlassen, hintangesetzt, arm und krank, aus irdischer Noth und Dürftigkeit schöpfend ungetrübtesten Frieden, unzerstörliche Ruhe. Sie heftet in diesem Zustande göttlicher Vereinigung ihre Augen auf die Sonne der Gerechtigkeit, und diese Sonne wärmt sie ganz ein, entfernend das Eis der Eigenliebe, des Eigennuzes und aller knechtischen Furcht. Solche Gnadenfülle wird nur jenen Seelen zu Theil, die nichts suchen als Christus allein, unbekümmert um Hölle und Himmel, Freude und Schmerz, Krankheit und Wohlsein. Das Leiden kränket solche Seelen nicht mehr, denn Gott hat ihnen ein unendlich lindes Arzneimittel ins Herz gelegt, und je mehr das Leiden wächst, desto süßer mischt der himmlische Arzt die Arznei. Diese Arznei ist die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, das innere Gebet der gläubigen Seele, die Nahrung einer lieben schönen Braut des Erlösers. Genießen Sie, Erlauchteste, diese Süßigkeiten Ihres Bräutigams, der Sie einlabet, nicht zur Größe, nicht zur Herrschaft, nicht zu Ehrz und Kurzweil, sondern zur Einsamkeit, zur Abtödtung der Leidenschaften, zu Leiden, Kreuz und Krankheit. Alles außer Gott ist

Rauch und Eitelkeit, die Liebe Gottes das einzige wahre Gut. Diese Gottesliebe verwunde Ihr Herz, mache Sie schön und lebenswürdig in Christi Augen! Senken, weinen Sie, erlauchtete Braut Christi! zu den Füßen Ihres Bräutigams, und sitzen Sie wie die Turkeltauben nicht an auf dieser Erde, einzig vertrauend auf Gott, einzig vertieft in ihn, der Sie auf Erden groß gemacht, um Sie durch selbstverwählte Erniedrigung zu erheben. Empfangen Sie mich allen Bräuten Christi in Ihrem heiligen Hause, und vergeben Sie mir die Sündhaftigkeit dieses unwissenden Briefes!). Beten Sie für mich, daß mich Gott zu Stammen seiner Liebe mache, ganz und gar!“. . . „Erlauchteste Bräute Christi!“ rief er kurz vor ihrem Tode ihnen zu, „denken Sie daran, daß man wahre Freude, wahre Größe nur dann kostet und genießt, wenn man das Leiden und den Tod Christi senkend und weinend betrachtet. Dem leidenden Heilande sind Sie geweiht, diesem verbinde ich Sie mit Ketten der Liebe, Sie einschließend ins offene Gefängnis seines heiligen Herzens. Dieser ist Ihr Vater, Ihr Kaiser, Ihr Freund und Gott, der Ihnen alle Bitterkeit versüßt! Dieser wurde in Ihrem unbedeckten Herzen!“<sup>2)</sup>

Doch wer wäre im Stande, die große Thätigkeit dieses apostolischen Mannes in das Einzelne zu verfolgen!

Er sprach einst zu Guarinoni: „Beten Sie, daß ich ein wahrhaft rasender Liebhaber meines Erlösers werde!“ und zu seiner Frau: „Bereinigten wir uns Alle zum Gutes thun in glühender Liebe zu Gott! Keine Trennung! Kein Stillstand! Kein Maß und Ziel in der göttlichen Liebe!“

### Viertes Hauptstück.

#### Sein g o t t s e s s i g e r G o d.

Die großen Anstrengungen, die vielen Reisen, die Abtödtungen, Nachtwachen und sorgfältigsten Ergänzungen in heiligen

<sup>1)</sup> Lettera ignorante.

<sup>2)</sup> Vöda Weber S. 158.

Liebe gebraten seinen von Natur kräftigen und wohlgebauten Leib allmählich mehr ab. Der Magen versagte oft Monate lang seine Dienste und warf Alles, was er etwa einnahm, unter Schmerzen wieder aus. Die Arzneyen verschlimmerten das Uebel. Er sah sich gezwungen, fast ohne Speise zu leben; nur Magentropfen und Magenbröden, die ihm die Erzherzogliche Oberin aus dem Hallerbamensstifte schickte, gewährten ihm sie und da eine Erleichterung. Häufig verkaufte er in die Dummheit heiliger Liebe. Es erfolgte oft seiner Zustand, den er Liebestod nannte, ein Sein in Gott, worin alles Gefühl für die Welt dahin war. In Folge dieser selbstigen und geistlichen Zustände wußte in den letzten vier Jahren seines Lebens aller Schlaf von ihm, eine seltene Erscheinung.

Im Jahre 1629 ließ Gott auch noch ein anderes Leiden über ihn ergehen, das ihn vollends von aller Eigenliebe und Eigensucht reinigen sollte. Es bestürmte ihn nemlich die Vorstellung, er sei nicht unter den zur Seligkeit Vorherbestimmten, und Niemand vermöchte es, ihm diese Vorstellung zu nehmen. Diese peinliche Versuchung dauerte zwei Jahre. Da warf er sich eines Tags im Chor vor dem Allerheiligsten nieder und flehte unter vielen Thränen zu Gott, er möchte ihn doch aus der Zahl der Verworfenen ausstreichen und in das Verzeihnis der Erwählten aufnehmen. Während er so betete, sah er den sel. Lorenz von Brindisi, der längst gestorben war, aus der Sakristei auf sich zugehen. „Ah, Vater Brindisi, Ihr selbst es ja, nicht wahr?“ „Ja, ich bin es“, antwortete dieser. „Ach, Pater“, fuhr Thomas fort, „Ihr habt es gut im Paradiese und ich Armer werde vielleicht verdammt.“ Da streich Pater Lorenz mit der rechten flachen Hand dreimal über seine Wangen und sagte: „Rein, o Sohn, rein, o Sohn, mein, o Sohn!“ Damit verschwand er. Thomas aber faßte von da an gute Hoffnung und bemühte sich in seinem Heiland Jesus.

Als der April des Jahres 1631 zu Ende ging, entwickelte sich in ihm ein heftiges Fieber, das ihn, vereint mit heftigen Schüttelfröhen, schnell dem Ende seiner Laufbahn zuführte. Da verursachte es ihm große Wonne, als der Guardian ihm zurief: „Bruder Thomas, du wirst nun bald zu Gott hinübergehen.“

Fast wäre er vor Uebermaß der Freude gestorben. „O Gott“, rief er aus, „ich kann diese deine liebevollen Einwirkungen nicht aushalten. O Jesus, o geliebter Bräutigam! O mein Herz, o mein Herz! Höret ein wenig auf, ruhet eine kleine Weile! Eure Liebe tödtet mich vor der Zeit. Die Süßigkeit ist allzu groß, mein Herz kann nicht mehr, es muß unterliegen.“ Er empfing sogleich die hl. Sterbsakramente.

Die großen Schmerzen, die er zu leiden hatte, gingen den Mitbrüdern sehr zu Herzen. Sie beklagten ihn sehr und meinten, er könne es ja unmöglich mehr aushalten. Da sagte er: „O nein, o nein! Die Schmerzen sind zwar groß, aber die göttliche Liebe ist weit größer und die Freude (der Liebe) vernichtet alle Schmerzen.“ Dann fragte er sie: „Höret ihr nicht eine überaus liebliche Musik?“ Sie erwiderten: „Nein.“ Da schwieg er beschämt, gleich als hätte er zuviel geredet.<sup>1)</sup>

Während man jeden Augenblick sein Hinscheiden erwartete, sagte er: „Ich kann nicht sterben, bis mir der P. Provinzial seinen Segen gegeben hat.“ „Da müßtest du noch lange warten“, sagten die Brüder, „denn er ist nach Baiern gereist und kommt vor drei Monaten nicht zurück.“ „Ihr irret“, antwortete Thomas, „er steht an der Klosterpforte, Gott hat ihn mir zugesendet.“ Im nemlichen Augenblicke läutete der Provinzial (P. Seraphin von Brunel) an der Klosterpforte. Es hatten ihn unerwartete Begegnisse an der Fortsetzung der Reise gehindert, und, wie er sagte, fast gewaltsam nach Innsbruck getrieben.<sup>2)</sup>

Er begab sich alsogleich zum Kranken und erteilte ihm den Segen. Thomas bat hierauf alle anwesenden Ordensbrüder um Verzeihung für all seine Fehltritte und dankte innigst für alle

<sup>1)</sup> P. Vincenz von Rom, damals Prediger in der erzhertzoglichen Hofkapelle zu Innsbruck, legte vor seiner Rückkehr nach Italien schriftlich nieder, so inaudisse. Man weiß aber nicht, meint er damit die musica angelica oder den rumor de musica angelica.

<sup>2)</sup> So berichtet Beda Weber. Nach dem Mortuale von Innsbruck aber kam der P. Provinzial von Sterzingen her nach Innsbruck und zwar um 2 Tage früher, als er zu kommen berechnet hatte. Nach den Analen des Boverius fühlte er sich auf der Reise, die er eben machte, plötzlich angetrieben, die Richtung nach Innsbruck zu nehmen.

von der Ordensprovinz genossenen Wohlthaten, besonders für alle Liebe, die man, wie er sagte, einem Fürsten nicht hätte in größerem Maße erweisen können. Es war eben Freitag Abends. Seine Kräfte nahmen in der Nacht zusehends ab. Als die Brüder nach Mitternacht die Netze im Chor vollendet hatten, vollendete auch Thomas seinen Lauf. Es war eben der dritte Mai, das Fest der Erfindung des hl. Kreuzes.

Als die Kunde von seinem Hingang unter das Volk gekommen, strömte Alles herbei, um seinen Leichnam zu sehen und zu ehren, und wo möglich irgend eine Reliquie, wenn auch die geringste, zu erhaschen. Man bedurfte nebst der Wache der Ordensbrüder auch noch einer zweiten von Seite der Weltleute, um den Andrang abzuwehren. Auch aus der Umgegend meldete man sich von allen Seiten, besonders von Seite der Klöster um Stückchen aus seinem Nachlasse. Um den häufigen Bitten zu willfahren, zerschnitt man seinen Habit in Tausende von kleinen Stücken, die man austheilte.

Sein Sterbekreuz erbat sich Leopold und Gländia „als Denkzeichen an ihren gottbegeisterten Freund, als Weihe ihrer häuslichen Andacht, als Sinnbild ihrer Regierungsweise in Tyrol, die dem Heilande der Welt überall die bluterkauften Seelen im wahren Glauben retten wollte.“<sup>1)</sup>

Der Leichnam gab einen ungemeinen Wohlgeruch von sich.

Die Begräbnis wurde zur Mittagsstunde des Todestages vorgenommen.

Mehrere Personen, die seitdem zur Fürbitte des frommen Bruders ihre Zuflucht nahmen, fanden wunderbare Hilfe. Die Gräfin Regina von Wolfenstein aus dem Geschlechte der Freiherrn von Firmian, welche an einem sehr schmerzhaften Fußübel krank lag, wendete sich kurz nach dem Tode des Dieners Gottes vertrauensvoll zu seiner Fürbitte, machte ein Verlöbniß und legte sich ein Stückchen von dessen Habit auf. Der Schmerz wurde sogleich gestundet und die Krankheit wich in Kurzem. Aus Dankbarkeit übergab sie dem P. Guardian ein mit ihrer und ihres Beichtvaters P. Hieronymus Strambacher versehenes und gestelltes Zeugniß.

<sup>1)</sup> Beda Weber S. 166.

Von einem ähnlichen Uebel sowie auch von einem zweimaligen Andränge innerer Seelenleiden wurde die Serviten-Tertiarin Elisabeth Spieß geheilt, worüber sie ein schriftliches Zeugniß abgab.

Sehr viele Personen fanden durch den andächtigen Gebrauch jener Löffel, die der gottselige Bruder in seinen freien Stunden geschmitten hatte, wunderbare Hilfe.

Kaiser Ferdinand II., der an einem bössartigen Fieber krank lag, erhielt von seinem Bruder Leopold einen solchen Löffel zugesandt, mit der Weisung, sich dessen andächtig und unter vertrauensvoller Anrufung des frommen Dieners Gottes zu bedienen. Demüthig folgte der hohe Fürst und erhielt augenblickliche Genesung.

Caspar Graß, Wachs-Postierer am erzhertzoglichen Hofe zu Innsbruck, der von dem Beichtwater des Thomas einen solchen Löffel geschenkt erhielt, zählt in einer schriftlichen Niederzeichnung vom 16. Juli 1645 mehr als dreißig Personen auf, die sich entweder des Löffels oder eines Wassers, das man damit geschöpft hatte, mit wunderbarem Erfolge bedienten.

Den Leichnam des Hingeshiedenen betreffend, fand man denselben am 30. Nov. 1636, als man für den Priester Joseph von Innsbruck das Grab machte, bereits verwesen, nur das Gehirn ausgenommen, worüber sich Alle wunderten. Der Pater Guardian Seraphin ließ die Gebeine in ein Kästchen von Holz legen.

Das Haupt, aus welchem Jahre hindurch ein heilsames Del floss, befindet sich nun nebst andern Reliquien des sel. Laurentius von Brindisi in einer kleinen Zelle, an der nämlichen Stelle, wo der gottsel. Thomas einst gelebt hat und gestorben ist. —

Möge nun der fromme Leser den Blick auf Christus am Kreuze, den Anfänger und Vollender aller Heiligkeit, heften und zu ihm mit dem gottsel. Thomas beten: Ich verberge mich in die Wunde Deines heiligsten Herzens, Dich zu betrachten, o Gott meiner Seele, mich ganz zu weihen Deinem hl. Dienste, aus Liebe zu Dir verzehrend Leib und Seele und Dasein! O tröste mich, Gott des Trostes! Liebe sei mein Leiden, Liebe meine

Luft, Liebe mein ganzes Wesen. Lieben, lieben meinen Gott! Anderes Paradies will ich keines, keine andere Seligkeit, keinen andern Ruhm, keine andere Wonne im Himmel und auf Erden! O schaue mich an durch die Sonnenaugen Deiner hl. Wunden, dann muß die Gnade und Barmherzigkeit auf mich Armen strahlenhell herunterströmen, sie muß mich erleuchten, daß ich nichts anderes sehe als Dich, nichts anderes liebe als Dich,

mein Gott und Alles!